

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 12 (1957)

Heft: 3

Vorwort: Vom Dienst eines Christenmenschen

Autor: Müller, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Dienst eines Christenmenschen

Dr. Hans Müller

«Durch die Liebe diene einer dem andern ...» Gal. 5, 13

Eine große Klage geht durch unsere Zeit. Es will niemand mehr dienen. Immer kleiner wird die Zahl derer, die mit Freuden bereit sind, den Boden der Heimat zu bearbeiten. Die Jungen fliehen die Bauernarbeit. Wenige sind es, die in der Arbeit in Haus und Küche zurückbleiben. Die Morgenzüge bringen täglich Scharen von jungen Leuten vom Lande in die Stadt. Gewiß, alle können nicht zu Hause bleiben. Aber weshalb flieht die große Masse der jungen Generation die Arbeit in Haus und Feld. Die jungen Menschen wollen frei sein. Nicht ahnend, daß gar vielen *die Art Freiheit*, wie sie diese verstehen, zum Verhängnis wird.

Dienen setzt ein großes Stück weit die Ueberwindung seines eigenen Ichs voraus. Sich in den Dienst eines andern stellen, ist nur in der Liebe möglich. Das aber ist ja die Krankheit unserer Zeit, daß die Liebe aus unseren Tagen flieht. Deshalb kennt sie keine Pietät, keine Ehrfurcht. Deshalb auch sind alle Fragen, die nur auf dem Boden der Ehrfurcht und Liebe zu lösen sind, Quellen von soviel Herzeleid. Die Ehe, die Frage der Generationen, die Frage des Dienens. Jeder rechte Dienst ist Ausdruck der Liebe. Rechtes Dienen ist nur in der Liebe möglich. Was die Menschen heute aber unter Liebe verstehen, ist armseliger Ersatz, der so vielen für ihr Leben zum Verhängnis wird.

*

Eigenartig, der gleiche Satz, in dem Paulus seine Galater ermahnt, einander in der Liebe zu dienen, beginnt mit den herrlichen Worten von der Berufung zur Freiheit.

«Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen ...»

Freiheit und Liebe sind nur scheinbare Gegensätze. Beide wurzeln ja doch im Glauben. Unser Christusglaube ordnet unser Verhältnis zu Gott. Wie weit dieses in Ordnung ist, wird in unserem Verhalten zu den Brüdern offenbar. Die Liebe, die aus dem Glauben fließt, trägt jedes rechte Dienen.

Hier sind die Wurzeln der Klagen darüber, es wolle niemand mehr dienen. Die Spitäler werden immer größer und besser eingerichtet. Immer drückender wird in den Spitalpalästen der Schwesternmangel. Die Technik kann nur zu einem kleinen Teil das Dienen ersetzen.

Dienst ist Ausdruck der Liebe — aber auch für die Menschen, die ihn entgegennehmen. Mit Geld allein kann er nicht abgegolten werden. Jeder Dienst schließt eine große Verpflichtung für den ein, der ihn entgegennimmt. Wer wollte bestreiten, daß es an dieser Erkenntnis in unserer Zeit mindestens ebenso sehr mangelt wie an der Bereitschaft zum Dienst. Das Verhältnis zwischen demjenigen, der den Dienst leistet und dem, der ihn entgegennimmt, ist nur in der Liebe wirklich zu ordnen.

«Ihr aber, liebe Brüder...»

Die Verpflichtung dem gleichen Gott und Vater gegenüber, diese Bruderschaft schenkt die Maßstäbe für den, der dient und den, der den Dienst entgegennimmt.

Weil der Christusglaube in unserer Zeit weitgehend die Kraft verloren hat, die das Leben bestimmt, ist es so schwer, daß diese beiden Menschengruppen in ein Verhältnis zueinander gelangen, das durch Achtung und Liebe getragen wird — das alle Arbeit zum Dienst werden läßt und deshalb erst erträglich macht. Kein Geld kann in der Entlohnung der Arbeit ersetzen, was ihr aus dieser Wertung heraus gebracht. Das ist auch der letzte Grund, weshalb der Kampf um eine gerechte Entlohnung aller Arbeit und ihre Dauer in unserer Zeit ein so harter geworden ist.

*

Wiederum hat bäuerliches Werken auch in dieser Beziehung allem andern viel voraus. Nicht bald in einem andern Berufe wie in dem des Bauern ist das Arbeiten noch wirkliches dienen, hegen und pflegen. Kaum anderswo hat es seine Wurzeln so in letzter Verpflichtung dem Hofe, dem Boden und all denen, die vor uns auf ihm gerungen und gesorgt — den Tieren und aller Saat — aber auch jenen gegenüber, die uns in unserem Tagewerk folgen werden. Bauernarbeit ist menschliche Gemeinschaftsarbeit. In keiner andern trägt das Verhältnis von Mensch zu Mensch, derer, die sich in das Tagewerk teilen, soviel zum Gelingen bei.

Wo Bauernarbeit nicht Dienst an einer großen gemeinsamen Idee ist, entbehrt sie der stärksten tragenden Kräfte.

Das ist es doch, was unserem Leben seinen tiefen Sinn, seine Weite gibt, wenn wir unsere Tage und Kräfte in den Dienst einer großen Idee stellen dürfen. Nur soweit unser Leben Dienst ist, wird es sinnvoll, weil es dann seine göttliche Bestimmung erfüllt.

50 Kurse



Hausmutterschule Möschberg

Die Industrialisierung macht auch vor der Landwirtschaft nicht Halt. Jahr für Jahr verschwinden die Kleinbetriebe in großer Zahl. Im Osten ist der durchtechnisierte Großbetrieb politisches Prinzip, im Westen ein allgemeiner Zug zur wirtschaftlichen Konzentration, der dazu führt. Um uns herum vollzieht sich der Uebergang vom Mittel- zum Großbetrieb, bei uns selber vom Klein- zum Mittelbetrieb. Die auf ihrem Felde schaffende Bauernfamilie versinnbildlicht ein vergangenes Bauerntum. Die Wahrzeichen einer neuen Zeit sind die Maschinen und ein Chef mit Lohnarbeitern. Ein Palast als landwirtschaftliche Schule, die Hotelküche in der Haushaltungsschule, tun als Symbol der großzügigen Verhältnisse des Industriealters das ihre zum Beschleunigen dieser Vorgänge.

In diese Zeit hinein pflanzten zwei Menschen eine Idee, die hart angefochten und verlacht — heute nach 25 Jahren doch den Weg in die Zukunft weist. Herr und Frau Dr. Müller bauten mit dem jungbäuerlichen Lebenskreise die Hausmutterschule Möschberg auf. Sie erkannten, daß die rege Bildungsarbeit im Bauernvolk die zentrale Frage sein muß, damit sich das schweizerische Kleinbauerntum erfolgreich mit den Umwälzungen in unserer Zeit auseinandersetzen kann. In der klaren Erkenntnis staatspolitischer Folgen, wollten sie ein freies, auf seiner Scholle arbeitendes